

# Mit Totholz zu neuem Wald

## MIT DEM FÖRSTER DURCHS JAHR Von Nutzen und Risiken abgestorbener Fichten

In unserer Serie „Mit dem Förster durchs Jahr“ stellen wir Arbeiten vor, die im Forstamt Frankenberg-Vöhl im Jahreszyklus anfallen. Heute geht es um das Thema: Mit Totholz in die neue Waldkultur.

VON MARTINA BIEDENBACH

Vöhl-Buchenberg – Auch im Revier des Buchenberger Försters Peter Frese ist derzeit wieder der Borkenkäfer aktiv. Doch anders als im Burgwald oder Upland, wo mit Hochdruck frisch befallene Fichtenbestände komplett gefällt werden, um so noch ein Übergreifen auf weitere Flächen zu verhindern (wir berichteten), hat er den Kampf gegen den Käfer schon in den Vorjahren verloren. In den trockenen Steillagen konnten die Fichten dem Schädling wenig entgegenzusetzen, dort gibt es – anders als in Burgwald und Upland – keine nennenswerten Fichtenbestände mehr.

An manchen Stellen stehen noch die abgestorbenen Fichten. Und das mit Absicht. „Sie mildern die Extreme ab, die auf Kahlfeldern herrschen, und helfen beim Aufbau einer neuen Waldkultur“, sagt der Förster. An einem Steilhang im Bereich Hessenstein erläutert er die Vorteile: Setzlinge oder natürlich verjüngte Bäumchen erhalten in Totholzflächen Schatten und Windschutz. Bodenerosion wird verhindert. Längerfristig gesehen, gibt das sich zersetzende Holz Nährstoffe ab und verbessert die Humusschicht im Boden, die durch die Anreicherung mehr Wasser speichern kann. Und Totholz bietet Lebensraum für Vögel, Insekten und Pilze.

Von den abgestorbenen Fichten geht keine Gefahr mehr durch den Borkenkäfer aus. Der Schädling ist längst ausgeflogen, erläutert der Förster. Aus Sicherheitsgründen gefällt werden müssen aber geschädigte Bäume in der Nähe von Wegen und Straßen – nicht nur die Fichten, sondern leider auch andere durch den Klimawandel in Mitleidenschaft gezogene



**Altholz bleibt stehen.** Im Bereich Hessenstein hat Förster Peter Frese abgestorbene Fichten stehen gelassen – als Schutz für nachwachsende Bäume, wie hier diese kleine Tanne.

FOTOS: MARTINA BIEDENBACH

Arten, insbesondere die Buche. „Totholz stehen zu lassen, ist oft ein guter Weg. Es sind aber auch Nachteile und Risiken damit verbunden“, erläutert Förster Frese. Der

**„Totholz stehen zu lassen, ist oft ein guter Weg. Es sind aber auch Nachteile und Risiken damit verbunden.“**

Förster Peter Frese

größte Nachteil ist die Gefahr von Waldbrand. Das pulvertrockene Holz würde brennen wie Zunder. „Deshalb dürfen die Totholzbereiche nicht zu groß sein“, sagt er.

Und es sollten Schneisen zu anderen Waldbereichen gelassen werden. „Man muss von Fall zu Fall abwägen.“ Durch die aktuellen Regenfälle ist die Waldbrandgefahr im Moment gering. Die üppige Bodenvegetation mit Gräsern, Farnen, Fingerhut oder Holunder würde das Feuer bremsen. Doch die nächste Trockenperiode ist zu befürchten.

„Die Vorteile stehen gelassener Fichten sind nicht immer umsetzbar“, erklärt der Förster an einer geräumten Fläche. Dort sind im Frühjahr Lärchen gesetzt worden, Buchen und Eichen sollen im nächsten Frühjahr folgen. Die kleinen Pflanzen müssen in den nächsten Jahren von

Begleitvegetation freigehalten werden. „Wenn dort instabile, zusammenbrechende Bäume stünden, könnten keine Forstwirte mehr auf der Fläche pflegen – die Gefahr wäre einfach zu hoch. Aber die Baumkronen liegen verteilt auf der Fläche und tragen so zur Verbesserung des Kleinklimas zum Anwachsen der neuen Waldgeneration bei“, erläutert Frese.

Auch im Forstamt Frankenberg-Vöhl gibt es – insbesondere aufgrund der Schäden in den vergangenen Jahren – größere Brachflächen, auf denen man Totholz nicht stehen lässt. „Das kommt immer darauf an, welches Ziel man verfolgt“, sagt der Revierleiter und erklärt dazu:

### Auf steilem Gelände zu Fuß unterwegs

Der Buchenberger Förster Peter Frese ist derzeit viel zu Fuß unterwegs und das auf steilem Gelände. In seinem 1650 Hektar großen Revier betreut er auch Steilhänge im Bereich der Itter, Eder und bei der Burg Hessenstein.

Derzeit ist er mit Auszeichnungsarbeiten beschäftigt. Er sichtet die Bestände, kennzeichnet die Bäume, die ab dem Herbst herausgeschnitten werden sollen, um anderen bessere Wachstumschancen zu bieten.

Neulich hat er bei der Verkehrsicherung entlang der Straßen an einem Vormittag 17 000 Schritte auf steilem Gelände zurückgelegt. „Dann bin ich froh, wenn ich danach Schreibtischarbeit machen kann“, sagt der 54-Jährige.

mtb



**Weißtanne:** Im März gesät, ist sie schon gut gewachsen.

Beim Aufbau eines Eichenwaldes führen die stehen gelassenen Bäume neben den geschilderten Gefahren später zu Problemen: Die Kulturen müssen vor Wildverbiss geschützt werden, dazu werden sie eingezäunt. Fallen die Fichten um, ist der Zaunschutz nicht mehr gewährleistet und das Wild wird magnetisch von diesen Flächen angezogen.

„Wir probieren vieles aus, um einen artenreichen, klimastabilen Wald der Zukunft zu schaffen. Was davon gelingt, das wissen wir leider nicht“, beschreibt der Revierleiter die ungewisse Situation, der sich die Forstleute angesichts des Klimawandels gegenüber sehen.